



Auf dem Weg zu einer interdisziplinären Theorie der Kreativität

Rainer M. Holm-Hadulla

Auszug aus dem Jahresbericht
„Marsilius-Kolleg 2011/2012“



Die interdisziplinäre Herausforderung

Nach dem Studium der Medizin und Philosophie fiel mir während meiner psychiatrischen und psychotherapeutischen Facharztausbildung auf, dass biologische, psychologische und soziologische Krankheitsmodelle unvermittelt nebeneinander stehen. Daneben schienen auch philosophische Grundannahmen und lebensweltliche Anschauungen – häufig unbemerkt – eine bedeutende Rolle zu spielen. Diese Dimensionen bestimmen auch in zumeist eklektischen Kombinationen die Behandlungspraxis. Dabei werden angesichts der Komplexität bio-psycho-sozialer Bedingungen oft einseitig Behandlungskonzepte erstellt, die die Interdependenz der genannten Bedingungen vernachlässigen. Schon hier zeigten sich mir die Schwierigkeiten einer interdisziplinären Konzeptbildung, die unterschiedliche Forschungsmethoden und deren Ergebnisse nicht nur nebeneinander stellt, sondern auch miteinander vermittelt.

Auf dem Weg zu einer interdisziplinären Theorie der Kreativität

Rainer M. Holm-Hadulla

Als zweite, hier relevante Dimension, trat mir vor Augen, dass Patientinnen und Patienten mit verschiedensten psychischen Störungen unter einer Einschränkung ihres kreativen Selbst- und Weltbezugs leiden. Sie können ihre persönliche und soziale Entwicklung nicht mehr so gestalten wie es ihren bio-psycho-sozialen Möglichkeiten entspricht. Zwar werden seit der Antike unter dem Titel „Melancholie“ psychische Labilisierungszustände beschrieben, die schöpferische Tätigkeiten begünstigen sollen. Moderne empirische Untersuchungen zeigen jedoch, dass psychische Störungen – mit ihrem Schweregrad zunehmend – kreative Aktivitäten beeinträchtigen. Aber auch hier finden sich, beginnend mit der Definition von Kreativität und der Beschreibung ihrer Grundbedingungen vielfältige Probleme, die nur durch interdisziplinäre Konzeptbildung zu lösen sind. Die Erarbeitung eines interdisziplinär differenzierten und doch konsistenten Kreativitätskonzepts hat weitreichende Folgen für die Förderung von Kreativität in der frühen Kindheit und Schulzeit sowie in Studium und Beruf.

Leitbegriffe als Brückenschlag zwischen verschiedenen Wissenschaftskulturen

Angesichts des geschilderten Umstands, dass viele theoretische und praktische Fragestellungen nur interdisziplinär sinnvoll zu erforschen sind, bot sich im

Marsilius-Kolleg eine besondere Gelegenheit, mit Gesprächspartnern aus anderen Wissenschaftsdisziplinen und -Kulturen die Grundzüge einer interdisziplinären Kreativitätstheorie zu diskutieren. Die größte Herausforderung für mich war der Versuch, die Grenzen der einzelwissenschaftlichen Beiträge zur Kreativitätsforschung zu bestimmen und herauszuarbeiten, an welchen Schnittstellen sie auf die Methodik und Ergebnisse anderer wissenschaftlicher Ansätze zurückgreifen müssen. Aus der intensiven Zusammenarbeit mit den Fellows im Kolleg ist eine in diesem Band abgedruckte Arbeit (S. 61) über neurobiologische, psychologische und kulturwissenschaftliche Aspekte des kreativen Prozesses und ihre praktischen Konsequenzen entstanden. Darin wird versucht die Potenziale interdisziplinärer Konzeptbildung aufzuzeigen aber auch ihre Grenzen zu verdeutlichen. Interdisziplinäre Leitbegriffe wie zum Beispiel „Kohärenz“ werden etabliert, um einzelwissenschaftliche Perspektiven miteinander zu verbinden.

Das Gespräch mit den Fellows

Die regelmäßig einmal wöchentlich stattfindenden Vorträge und Gespräche im Marsilius-Kolleg 2011/2012 waren für mich eine ausgezeichnete Gelegenheit, mit sehr interessierten und qualifizierten Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fachgebieten die Entwicklung einer interdisziplinären Kreativitätstheorie zu diskutieren und neue Aspekte zu bearbeiten. So erhielt ich von Thomas Holstein wesentliche evolutionsbiologische Anregungen, die auch für das Thema einer interdisziplinären Depressionstheorie relevant werden könnten. Der Neurophysiologe Andreas Draguhn begleitete meine gesamte Arbeit auch außerhalb des Kollegs und leistete wesentliche Beiträge zu meinen daraus entstehenden Publikationen. Die psychologischen Aspekte des Themas wurden von Sven Barnow bereichert und aus kulturwissenschaftlicher Sicht brachte mir Vera Nünning die Bedeutung narratologischer Aspekte der Kreativität nah. Auch sie unterstützte meine Publikationen nachhaltig. Des Weiteren trugen Barbara Beßlich und Stefan Weinfurter Wesentliches zu den kulturwissenschaftlichen Aspekten meines Themas bei. Die Kommentare von Klaus Tanner eröffneten neue erkenntnistheoretische und ethische Aspekte. Letztere wurden auch von Monika Bobbert ausdifferenziert. Rechtliche und politische Aspekte konnte ich mit Gerhard Dannecker und Sebastian Harnisch diskutieren. Wichtige genetische und medizinische Hinweise erhielt ich von Peter Lichter und Tom M. Ganten und damit schloss sich der Kreis eines Kollegs, dass ich mir besser nicht vorstellen kann.

Ergebnisse

Das Kolleg war für mich eine einzigartige Gelegenheit am Brückenschlag zwischen unterschiedlichen Wissenschaftskulturen mitzuarbeiten. Daraus sind mehrere Publikationen sowie eine Vielzahl von Vorträgen und Medienbeiträgen entstanden, in denen ich paradigmatisch interdisziplinäre Aspekte behandelt habe (s. u.). Daneben ist aus der interdisziplinären Zusammenarbeit ein Projekt mit folgendem Titel entstanden: „Narrative der Emotion und Kognition: Selbstbeschreibungen des modernen Menschen als Identitätskonstruktion“. Die nachhaltigen Kooperationen schlugen sich zum Beispiel auch in der von Andreas Draguhn organisierten Brückenvorlesung über die Bedeutung der Hirnforschung in Psychologie, Pädagogik und Ökonomie nieder. Für das nächste Semester ist gemeinsam mit ihm eine Brückenveranstaltung zum Thema „Depression“ geplant. Daneben werde ich mit mehreren Fellows an wissenschaftlichen Projekten und Publikationen weiterarbeiten.

Zukünftige Projekte: „Depression“

Das wichtigste Ergebnis des Marsilius-Kollegs war für mich persönlich die methodische Grundlegung einer interdisziplinären Theorie depressiver Störungen. Auf dem Weg der interdisziplinären konzeptuellen Forschung würde ich gerne anhand des Themas „Depression“ Grenzen und Möglichkeiten interdisziplinärer Konzeptbildungen weiterentwickeln und damit einen Beitrag zur Depressionsforschung leisten.

Depressionen werden in den nächsten Jahren die häufigsten Erkrankungen weltweit darstellen. „Depression“ ist allerdings kein ausschließlich medizinisches Thema, es wird auch von den grundlagenwissenschaftlich orientierten Lebenswissenschaften und der Psychologie bearbeitet. Ätiologische Modelle wie neuronale Transmitterstörung, strukturdynamische Restriktion und erworbene Hilflosigkeit sowie evolutionsbiologische und genetische Determination, traumatisierende Kindheitserfahrungen und soziale Überforderung stehen unvermittelt nebeneinander. Dabei ist es offensichtlich, dass eine Vielzahl von Faktoren komplex interagieren. Schließlich können die Sozial- und Kulturwissenschaften dazu beitragen, die medikalisierende Reduktion der verschiedenen Erscheinungsformen von Verstimmung, Unbehagen und Melancholie auf depressive Störungen

wieder zu erweitern. Nicht zuletzt stellt die weltweite Zunahme depressiver Erkrankungen uns auch vor ökonomische, rechtliche und politische Probleme.

Zusammenfassung

Der Ausblick auf weitere interdisziplinäre Forschungsprojekte mag verdeutlicht haben, wie anregend die wöchentlichen Treffen der Fellows unter der inspirierenden Führung der Direktoren des Kollegs Wolfgang Schluchter und Hans-Georg Kräusslich sowie des Geschäftsführers Tobias Just gewesen sind. Auch aufgrund meiner vorausgegangenen Erfahrung als Fellow in einem international besetzten, ganztägig für ein Jahr von der Alltagsarbeit befreienden Kollegs erscheint mir das Marsilius-Kolleg als hervorragend: Mit seinem lokalen Bezug erleichtert es die Nachhaltigkeit der interdisziplinären Kooperationen und aufgrund der hälftigen Befreiung von den üblichen Verpflichtungen erlaubt es die weitere Präsenz in den angestammten Instituten und Forschungsarbeiten. Des Weiteren ist die Qualität seiner Fellows und die kompetente Begleitung durch die Direktoren und die Geschäftsführung bzw. deren Mitarbeiterinnen für jeden Teilnehmer ein faszinierender Anreiz zu autotelischer wissenschaftlicher Produktivität, die bekanntermaßen auch zu praktischen Ergebnissen führt. Insgesamt erscheint mir aus den genannten Gründen das Marsilius-Kolleg als ein exemplarisches Modell, das weitere Förderung verdient.

Publikationen im Projektjahr

- Holm-Hadulla, Rainer M.: *Pasión – El camino de Goethe hacia la creatividad*, Transl. Elvira Edwards und Otto Zegers unter Mitwirkung von Rainer M. Holm-Hadulla, Universidad Diego Portales, Santiago de Chile 2011.
- Holm-Hadulla, Rainer M.: *Creatividad, Depresión y Psicoanálisis: el caso Goethe*, in: *Revista Argentina de Psicoanálisis* 58 (4) (2011), S. 695-714.
- Holm-Hadulla, Rainer M.: *The Dialectic of Creativity: Towards an Integration of Neurobiological, Socio-Cultural and Practical Aspects of Creativity*, in: *Creativity Research Journal* (2012).
- Holm-Hadulla, Rainer M.: *Creatividad, Depresión, Trastornos de Control de Impulsos, y el Abuso de Alcohol y Drogas: el Caso Jim Morrison*, in: *Revista Argentina de Psicoanálisis* (2012).

- Holm-Hadulla, Rainer M.: *Kreativität angesichts des Sterbens am Beispiel Goethes*, in: *Handbuch Sterben und Menschenwürde* hg. von Michael Anderheiden und Wolfgang U. Eckart, Berlin: De Gruyter 2012.
- Holm-Hadulla, Rainer M.: *Kreativität zwischen Schöpfung und Zerstörung: auf den Weg zu einer interdisziplinären Kreativitätstheorie*, in: *Zeichen setzen im Bild: Zur Präsenz des Bildes im kunsttherapeutischen Prozess* hg. von Doris Titze, Dresden: Hochschule für Bildende Künste 2012.
- Holm-Hadulla, Rainer M., Michael Sperth und Frank Hofmann: *Counseling, Psychotherapy and Creativity*, in: *Asian-Pacific Journal of Counseling and Psychotherapy* (2012).
- Holm-Hadulla, Rainer M., Michael Sperth und Frank Hofmann: *Psychotherapie und Kreativität*, in: *Familiendynamik, Systemische Praxis und Forschung* 1 (2012), S. 16-23.